

MARKUS TIEDEMANN

Die Wanderheiler

*Maya und die
Kunst der Weltenwanderer*



OLMS

Markus Tiedemann
Die Wanderheiler

Markus Tiedemann

Die Wanderheiler

Maya und die
Kunst der Weltenwanderer

Mit Illustrationen von
Lina Tiedemann

OLMS

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Georg Olms Verlag AG, Hildesheim 2012
Einbandgestaltung: Weiß-Freiburg GmbH – Graphik & Buchgestaltung
unter Verwendung der Illustrationen von Katja Kiefer
Satz: Satzstudio Winkens, Wegberg
www.olms.de
Alle Rechte vorbehalten
E-Book
ISBN 978-3-487-42160-5

Inhalt

Unterwegs ins Schattenmoor	7
Alte und neue Freunde	16
Falsche Rosen und echte Freude	26
Böse Worte	40
Der Diebstahl	53
Geheimnisse und Gespenster	64
Rache ist süß	73
Die Stimmen im Nebel	81
Weltenwanderer	87
Der Aufbruch	98
Smert, der Wächter zwischen den Welten	107
In einer vergangenen Zeit	114
Der Scheiterhaufen	123
Die Hebamme	132
Roxanes Stolz	137
Die Rückkehr in die Stadt	143
Die Ankunft des Hexenkommissars	151
Verzweiflung und Tapferkeit	160
Der Prozess	165
Der Mut der Frauen	178
Echte Leichen und falsche Hexen	187
Abschied unter der alten Eiche	193

Für Jascha und seine Neugier.

Für Lina und ihre Zeichnungen.

Für Claudia und ihren Zuspruch.

Für Cordula Seiter und ihr wunderbares Lektorat.

Für Hannelore Hoger, die mit der Stimme
der alten Ursel spricht.

Unterwegs ins Schattenmoor

Unerschütterlich ratterte der alte Zug durch die Landschaft. Maya genoss diesen letzten Abschnitt der Fahrt immer sehr. Am Morgen war der Schnellzug mit atemberaubender Geschwindigkeit dahingebraust und hatte sie im Eiltempo von ihrer Heimatstadt in die nächste Großstadt verfrachtet. Dort hatte Maya über eine Stunde auf den Anschlusszug warten müssen. Die Werbeplakate, die Schnellimbisse, die Jugendlichen mit Knopf im Ohr, alles war genauso wie anderswo auch.

Auf der Suche nach Ablenkung war Maya an den großen Schaufenstern der Bahnhofsgeschäfte vorübergeschlendert. Da aber auch die Schaufensterauslagen nichts Neues zu bieten hatten, hatte sie damit begonnen, ihr eigenes Spiegelbild zu betrachten. Sie sah ein dürres Mädchen mit kaffeebrauner Haut, rotbraunen Locken, einem grünen T-Shirt und einer blauen Latzhose. Latzhosen waren in diesem Sommer der letzte Schrei an ihrer Schule. Was sie sah, gefiel Maya, aber die Langeweile ließ sich auf diese Weise nicht vertreiben. Alle Menschen waren in Eile, nur Mayas Zeit schien so langsam wie eine satte Raupe dahinzukriechen.

Endlich war Mayas Anschlusszug in den Bahnhof eingerollt. Mit schrillum Quietschen kamen die alten, rumpeligen Waggons zum Stehen. Kaum hatten sich die Wagenräder wieder in Bewegung gesetzt, schlug Mayas Stimmung um. Der Zug tuckerte langsam vor sich hin und hielt an jeder noch so kleinen Station. Genau das aber machte die Fahrt herrlich. Seit sie denken konnte, war Maya jedes Jahr diese Strecke gefahren. Sie kannte die kleinen Städte, die weiten Wiesen mit den mächtigen Eichen und es fiel ihr auf, wenn eines

der windschiefen Häuser renoviert oder neu gedeckt worden war. In diesem Jahr aber fuhr Maya zum ersten Mal allein. Sie war vor kurzem dreizehn geworden und Mayas Mutter war der Meinung, ihre Tochter sei nun alt genug, um auch ohne Begleitung zu reisen. Auch würde Maya in diesem Jahr die vollen sechs Ferienwochen bei ihrer Großmutter verbringen. Ihre Mutter befand sich derweilen an Bord eines Forschungsschiffes irgendwo auf dem Atlantik. Sie würde das tun, was sie am besten konnte: tauchen und schreiben. Auch Fotos wollte sie schießen. Davon, wie große Netze den Meeresboden aufwühlen. Das, was sie schrieb, sollte eine Doktorarbeit werden. Die Fahrt auf dem Forschungsschiff war eine einmalige Gelegenheit. Dennoch fühlte sich Mayas Mutter anscheinend nicht wohl bei dem Gedanken, ihre Tochter so lange allein zu lassen.

Erst nach langem Zureden hatte Maya ihre Mutter davon überzeugen können, mit dem Forschungsschiff in See zu stechen. Was war denn schon dabei? Maya hatte schon Schlimmeres erlebt. Vor vier Monaten hatte sie ihre Mutter drei lange Tage zu einer Fachtagung begleiten müssen, auf der alte Männer endlose Vorträge hielten. Das war schrecklich! In Eichengrund, bei der Großmutter, hatte sie sogar eine Freundin – Annika. Mit Annika würden auch sechs Wochen nicht langweilig werden. Mayas Großmutter war eine sonderbare Frau. Fast alle alten Damen, die sie kannte, redeten viel, zu viel. Ihre Großmutter hingegen sprach oft tagelang nur das Nötigste. Am späten Abend oder am frühen Morgen verschwand sie manchmal in den Moorwiesen und kehrte erst viele Stunden später mit einem großem Bündel Kräuter zurück, die anschließend in einem eigenen Raum sorgfältig getrocknet wurden. Während der Nacht war es Maya streng verboten, diese Kräuterkammer zu betreten. Wenn die Leute aus dem Dorf die Alte fragten, was sie denn in ihrer Kräuterküche treibe, erhielten sie nur schroffe Antworten. Maya störte all dies wenig. Sie hatte mit den Jahren gelernt, auf den richtigen Augenblick zu warten. Wenn Maya nicht drängelte, kam ihre Großmutter meist ganz von allein, um ihr etwas zu zeigen. Oder sie kochte diesen unbeschreiblich guten Tee, nach dem sich Maya das ganze Jahr über sehnte, ließ

sich im Garten unter der alten Trauerweide nieder und begann mit ihrer Enkelin zu plaudern. Die Leute der umliegenden Dörfer begegneten der Alten mit einer Mischung aus Respekt und Misstrauen. Einige schienen sich sogar vor ihr zu fürchten.

Selbst hier im Zug traf Maya auf Menschen, die ihre Großmutter kannten. Ein älterer Mann in Gummistiefeln und einer abgetragenen, graublauen Arbeitskutte hatte neben Maya Platz genommen. Er war klein und schwächlig, aber sein gebeugter Nacken und seine groben Hände mit den eingerissenen Nägeln verrieten, dass er sein Leben mit schwerer Feldarbeit verbracht hatte. Müde war der Mann jedoch keineswegs. Kaum hatte er einen kleinen Kartoffelsack zwischen seinen Beinen verstaut, wandte er sich Maya zu. Da sich die Leute in dieser Gegend kannten, fragte er Maya neugierig, ob sie ins Schattenmoor fahre, um jemanden zu besuchen. Als Maya das Ziel ihrer Reise verriet, machte der Mann eine respektvolle Pause.

»So, so, die alte Ursel ist also deine Großmutter, Donnerwetter! Na, bei dem schlimmen Fuß meiner Frau hat deine Großmutter ganz prima geholfen. Aber als ich mit meinem Haarausfall zu ihr gekommen bin, hat die Alte auf ganzer Linie versagt.« Grinsend schob er seine graue Mütze in den Nacken und entblößte sein fast kahles Haupt.

Maya lächelte. Wenn die Leute von der ›alten Ursel‹ oder einfach nur von ›der Alten‹ sprachen, hatten sie meist eine gute Meinung von ihrer Großmutter. Hin und wieder gab es aber auch andere Stimmen. Im letzten Jahr hatte Maya zwei Frauen beim Bäcker heimlich über die ›alte Hexe‹ tuscheln hören. Maya hatte den Vorfall verschwiegen und erst nach den Ferien ihrer Mutter davon berichtet.

»Hör nicht auf die Leute!«, hatte Mayas Mutter sie beruhigt. »Deine Großmutter ist eine Heilerin, Maya. Sie hat die Gabe, Menschen gesund zu machen. Wie, das weiß ich nicht. In Afrika, der Heimat meiner Familie, genießen Heiler ein hohes Ansehen, aber man tut gut daran, sie nicht nach ihren Geheimnissen zu fragen. Hier in Europa glauben die Menschen an Wissenschaft und die moderne Medizin. Erst wenn die Ärzte ihnen nicht mehr helfen können,